

Michael Schmolke/
Ferdinand Oertel

Visionär mit Bodenhaftung

Zur Erinnerung an den Beweger Josef Homeyer

Am 30. März 2010 ist in Hildesheim Josef Homeyer gestorben. Er war von 1983 bis 2004 Bischof dieser flächengroßen Diasporadiözese. Sein Doktorgrad, erworben 1955, stammt nicht aus der Theologie, sondern aus der Philosophie, und seine Dissertation gilt der Frage nach „Entwicklung und Begriff der Soziologie“. Der Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hannover hat ihm ein Ehrendoktorat verliehen. So haben wir ihn in Erinnerung: einer, der intelligent über den Rain grasen konnte. Am Anfang sah das nicht so aus. Nach der Priesterweihe (1958) fand sich der am 1. August 1928 in Harsewinkel im Herzen des Münsterlandes Geborene bald im Dienst seiner Heimatdiözese Münster: 1961–1966 Landvolkseelsorger, 1966–1971 Schulreferent der Diözese. Im Folgenden einige persönliche Erinnerungen.

Die energische Verwirklichung des Machbaren

Als Schulreferent hatte Josef Homeyer vor, einiges umzukrempeln. Unter anderem reformierte er das in Münster seit 1922 bestehende Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik. Nach Anregungen von Doris Knab führte die Reform 1971 zur Neukonstituierung. Nicht mehr Lehrerfortbildung, sondern die in jener Zeit aufblühende Bildungsforschung war fortan Aufgabe dieser großzügig ausgestatteten Einrichtung. Homeyer gewann mich als Mitarbeiter, indem er auf meine Vorschläge einging und einer der drei neu errichteten Abteilungen das Thema Kommunikation/Information/Dokumentation zuwies. Das war, wie ich (als deren Direktor) schnell merkte, nicht ganz uneigennützig. Homeyer, der 1972 Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und als solcher auch Sekretär der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburg 1971–1975) wurde, hatte sich mit dieser Abteilung eine Stabsstelle für Kommunikations- und Medienforschung geschaffen. Aus der Abteilung

Kom/In/Dok ging 1972 bis 1974 das im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) erstellte Gutachten „Katholische Publizistik 72/73“ hervor. Dessen Berichte wiederum wurden Grundlage einiger wichtiger Veränderungen im System der katholischen Publizistik, die während der Amtszeit Homeyers als Sekretär der DBK in die Wege geleitet werden konnten.

Als sich der Frust über die Einstellung der erst 1968 gegründeten katholischen Wochenzeitung „Publik“ (November 1971) auch in der Synode entlud und in einem eigens angesetzten „Publik“-Tag (11. Mai 1972) kanalisiert werden sollte, konnten die deutschen Bischöfe eine konstruktive Gegenposition gegen den Pro-„Publik“-Protest aufbauen: Weihbischof Georg Moser verkündete das „Sofortprogramm“, von dessen sechs Punkten immerhin vier verwirklicht wurden, nämlich die Errichtung der Zentralstelle Medien beim Sekretariat der DBK, die Gründung der Medien-Dienstleistungsgesellschaft (MDG), die Förderung der Kirchenpresse sowie des Nachwuchses. Entstanden war das Sofortprogramm in einer von Homeyer initiierten Blitzaktion, konkret bei einer Zusammenkunft weniger Experten, die auf Rohdaten aus dem erwähnten Gutachten zurückgreifen konnten.

Der schnelle Zugriff war typisch für den Arbeitsstil des späteren Bischofs von Hildesheim. Wenn er ein Problem als lösungsbedürftig erkannt und definiert hatte, versuchte er das Abschieben in eine Kommission zu vermeiden. „Ich habe da so eine Idee, Herr Schmolke; können Sie heute Abend zu mir kommen, wir müssen das durchsprechen.“ Meist wurde es spät, mehr als einmal fielen ihm, dessen Arbeitstag viel früher begonnen hatte als meiner, zwischendurch die Augen zu. Aber am Ende stand, klar erkennbar, der nächste Schritt.

Mit Josef Homeyers nachdrücklicher, ja unabweisbarer Hilfe lernte ich fliegen. „Wir haben morgen Abend einen Termin bei Herrn Tamm, holen Sie sich die Tickets bei Frau V.; Sie kommen von Düsseldorf, wir treffen uns in Hamburg...“ Zögerlichkeit ließ er gar nicht erst aufkommen: „Sie werden sehen, es ist wie im Autobus, nur ruhiger.“ Fliegen auch im übertragenen Sinne: eine Destination erkennen, d. h. ein Ziel, das auch erreichbar war. Die Machbarkeit wurde sorgfältig bedacht. Bei negativem Resultat wurde die Sache zurückgestellt, bei positivem schnell, je nach den Umständen auch mit Druck gehandelt.

Personen zu gewinnen, war Homeyers besondere Stärke. Als Beispiele sind mir Raimund Brehm, der erste Geschäftsführer der Medien Dienstleistung GmbH, und Rudolf Hammerschmidt in deutlicher Erinnerung. Wir fuhren zusammen nach Nürnberg, und Brehm,

damals Chef des „Gong“-Verlags, wurde gewonnen. Über Hammer-
schmidt hatte Homeyer offensichtlich schon sorgfältig Informationen
eingeholt. Dennoch wurde ich gebeten, ein ins Einzelne gehendes
Vorgespräch mit ihm zu führen. Wenige Tage danach wurde Hammer-
schmidt zum ersten Pressesprecher der Deutschen Bischofskonfe-
renz bestellt, Pressesprecher in einem neuen Sinn, ausgestattet mit
viel eigener Verantwortung. Aber nicht immer verlief alles nach Plan.
Die Zusammenarbeit etwa mit der Arbeitsgemeinschaft Katholische
Presse erwies sich als zähflüssig, und zudem rückte die Aufgaben-
stellung Kirchliche Publizistik auch wieder aus dem Mittelpunkt der
Aufmerksamkeit, je länger Homeyer Sekretär der DBK war und erst
recht, nachdem er Bischof geworden war.

Das turbulente Jahrzehnt der katholischen Publizistik, also etwa
die Jahre 1965 (Hans Suttners KWZ-Broschüre) und 1975 (AKP-Feld-
befragung), war, wie mir der emeritierte Bischof von Hildesheim am
11. Dezember 2009 schrieb, eine „bewegte und zugleich angenehme
Zeit, die damaligen Gestaltungsmöglichkeiten eingeschlossen“. Un-
sere Zusammenarbeit habe „doch immerhin einiges initiieren“ kön-
nen. Nicht wenige der Bewegungen, die unsere Zeitschrift in ihren
42 Jahren begleitet hat, gingen auf den Bewegter Josef Homeyer zurück.
Ihm gelten Dank, Erinnerung und Trauer. ms

Entscheidende Impulse zur Neugestaltung

Die Nachricht vom Tod des emeritierten Hildesheimer Bischofs Josef
Homeyer hat mich persönlich unerwartet und überraschend erreicht
und sehr betroffen gemacht. Besonders deshalb, weil ich zuvor bei
Recherchen für mein Buch über die Entwicklung der Kirchenpresse
in Deutschland von 1945 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts auf alte
Aktenvermerke gestoßen war, die vom – ich möchte fast sagen „un-
gestümen“ – Einsatz des gerade zum Sekretär der Bischofskonferenz
ernannten Prälaten Homeyer für die Kirchenpresse beredtes Zeugnis
ablegen.

Homeyer hatte sein neues Amt in jenen Tagen des Auf- und Um-
bruchs in Gesellschaft und Kirche übernommen, in denen die erste
Sitzung der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer mit dem
Eklat der Proteste gegen die Einstellung der drei Jahre im Konzils-
rausch gegründeten neuen „Katholischen Wochenzeitung“ namens
„Publik“ fast zu scheitern schien. Noch vor dem Beginn dieser Sitzung
fand in Münster am 9. Januar 1972 ein internes Gespräch zwischen
Homeyer, Michael Schmolke als publizistischem Berater der Bischöfe

und mir als neuem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) statt. Was ich in meinem Buch festgehalten habe, kennzeichnet die Linie, die Homeyer von Anfang an fuhr: „Aus den acht Punkten (meiner Gesprächsnotiz) geht hervor, dass der junge Prälat Homeyer unvoreingenommen, klar und sachlich, zupackende und gezielte Fragen stellte, um zu einer realistischen Einschätzung der ihm weithin unbekannten Situation der Kirchenpresse zu kommen. Und er schätzte wohl das, was als Negativbild galt, richtig ein, versuchte, Wege aus dem Tief heraus zu finden, jedoch in einer größeren Zusammenschau.“

Was Homeyer unter dieser „Zusammenschau“ verstand, war im Bereich der katholischen Publizistik ein „Gesamtplan“, der eine Neustruktur im Institutionellen und eine Neuorientierung im Inhaltlichen vorsah. Noch bevor die Synode wegen großer Meinungsunterschiede überhaupt zu einem Konzept kam, versuchte Homeyer vor der zweiten Synodensitzung mit einem Plan für eine Holding aller katholischen Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchverlage eine Kooperationsgemeinschaft auf den Weg zu bringen, um die Effizienz der kirchlichen Printmedien zu erhöhen. Während er bei der Neu-Organisation des von München nach Bonn verlegten Sekretariates eine eigene Zentralstelle für Medien errichten konnte, führten die unterschiedlichen Interessen und Gegebenheiten im Presse- und Buchmarkt nicht zu der erstrebten Zusammenfassung. Homeyer erreichte jedoch im Zusammenwirken mit seinem aus der Münsteraner Studienzeit vertrauten Pressebischof Heinrich Tenhumberg, den Wunsch der AKP nach einer Kontaktstelle Verlagskooperation bei der Bischofskonferenz zu verwirklichen: die Gründung der Medien-Dienstleistungsgesellschaft. Damit war 1975 eine neue Institution geschaffen, die auch im Sinne des Kommunikationspapiers der Synode „Entscheidungshilfen sowie die Entwicklung von Kooperationsprojekten, die Zurverfügungstellung von personellen und sachlichen Diensten auf verlegerischen, redaktionellen, wirtschaftlichen und technischen Sektoren des Medienbereichs“ im Auftrag der Bischöfe vornimmt.

In einem Brief, den Homeyer mir noch drei Monate vor seinem Tod schrieb, nannte er diese Zeit „eine „ungewöhnliche Umbruchsphase im Medienbereich überhaupt und in der kirchlichen Publizistik in dieser Zeit“. Die Lektüre meines Buches habe ihn „an so manche Gespräche, aber auch gemeinsame Initiativen erinnert, die man vielleicht auch ‚Schlachten‘ nennen könnte“. Die Kirchenpresse der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdankt Homeyer entscheidende Impulse zur Neugestaltung. Die Begegnungen mit ihm waren für alle katholischen Publizisten eine segensreiche Bereicherung. oe